



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



3 2044 103 247 383

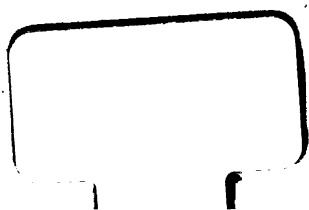
# GRAF Bismarck's Rede 1867

84

1387

HARVARD  
LAW  
LIBRARY

84  
1387



84  
1887

1

# **Graf Bismarck's Rede,**

gehalten

**am 18. März 1867**

in der

Sitzung des Norddeutschen Reichstages,

**vom Standpunkte der Geschichte**

beleuchtet.



**BERLIN 1867.**

**Verlag von L. Herrmann's Buchhandlung.**

**An der Spandauer-Brücke 1b.**

STOLBERG SEAL

84  
1387

1  
SS

# Graf Bismarck's Rede,

gehalten

**am 18. März 1867**

in der

Sitzung des Norddeutschen Reichstages,

**vom Standpunkte der Geschichte**

beleuchtet.



**BERLIN 1867.**

Verlag von L. Herrmann's Buchhandlung.

An der Spandauer-Brücke 1b.

**APRIL 21, 1938**

Der polnischen Geschichte sind im Laufe der Zeit von der ausländischen Presse, hauptsächlich von der russischen und deutschen, so häufig die falschsten Beurtheilungen zu Theil geworden, dass jeder Pole sich bereits wohl gewöhnt haben konnte, von dieser Seite kein für sein Vaterland gerechtes Urtheil zu erwarten. Doch waren dergleichen Beurtheilungen meist von gelehrten Forschern ausgegangen, die über ein bedeutendes Material verfügten, und denen man nur den Vorwurf zu machen befugt war, dass sie vom parteiischen Standpunkte und tendenziös die Geschichte eines Volkes zu verunstalten bestrebt waren, welches sie in den Augen Europa's als unwürdig und herabgekommen, als „eine ausgebrannte Schlacke“ und das unglückliche Loos, welches demselben zu Theil geworden, als ein durchaus verdientes und gerechtes darstellen wollten.

An diese zahlreichen Beurtheilungen, denen doch wenigstens zum grossen Theil gründliche Studien vorangegangen waren, hat sich in den letzten Tagen eine neue angereiht, welche in dem grössten Theil Deutschlands bedeutendes Aufsehen gemacht hat, und von der deutschen periodischen Presse beinahe ohne Ausnahme mit grossem Applaus aufgenommen wurde. Diese Beurtheilung verdient schon deshalb eine eingehendere Berücksichtigung und Würdigung, weil sie von einem Manne ausgegangen, auf den jetzt der Blick ganz Europa's gewandt ist und dessen Name durch die Vorgänge der letzten Zeit weit über die Grenzen unseres Welttheiles gekannt wird, — und von einem Platze, auf dem jedes ge-



sprochene Wort nicht ohne Nachklang verhallt, und zur Kenntniss von Tausenden und aber Tausenden gelangt.

Es ist die am 18. März in der Sitzung des norddeutschen Reichstages vom Grafen Bismarck gehaltene Rede.

Der Herr Graf liess sich daselbst bekanntlich bei Gelegenheit des polnischen Protestes in einen detaillirten, mit chronologischen Daten und statistischen Angaben verzierten Excurs über die polnische Geschichte ein. Prüfen wir die geschichtlichen Auslassungen des Herrn Ministerpräsidenten vom Standpunkte der historischen Kritik, um zu sehen, in wiefern dieselben begründet und wahrheitsgetreu sind und was etwa an ihnen mit den Resultaten der Wissenschaft nicht übereinstimmt.

Wir haben in den letzten Jahren gesehen, wie der Herr Ministerpräsident Geschichte zu **machen** versteht, sehen wir nun, wie er sie **darzustellen** vermag. —

Herr Graf von Bismarck begann seinen historischen Excurs nach den stenographischen Berichten mit folgendem Passus:

„Der Herr Vorredner hat mich dadurch, dass er selbst „sich darauf eingelassen hat, zu einem geschichtlichen Rück- „blick aufgefordert. Ich will daher auch untersuchen, ob er „vom historischen Standpunkte etwa einen Beruf hatte, die „Interessen dieser Provinzen besonders zu vertreten, und zwar „mehr als irgend Jemand.

„Wie entstand denn die Provinz Westpreussen und die „Ordensherrschaft in Preussen? Der Herzog Conrad von Ma- „surien“ (Masovien wollte wohl der Herr Graf sagen, denn der von ihm gebrauchte Name ist kein in der Geschichte vorkommender), „um sich der Einfälle der feindlichen Preussen „zu erwehren, die Cujavien und Masovien bis tief hinein ver- „wüsteten, rief die deutschen Ordensherren und gab ihnen „einen kleinen, damals polnischen Landstrich, das Dobriner „Land. Zugleich versprach er ihnen — und das lag in der „Natur der Sache, dass sie Alles besitzen sollten, was sie der „Wildniss, der menschlichen und der natürlichen — dem „wilden Stamme, den damals heidnischen Preussen abgewinnen

„würden. Auf diese Weise wurde das gesammte Land östlich der Weichsel, welches heutzutage einen erheblichen Theil von Westpreussen und Ostpreussen umfasst, ein rein deutsches Land, colonisirt durch Deutsche, und dazu erwarb der Orden den Theil von Westpreussen links der Weichsel durch die rechtmässigsten Verträge, indem nach dem Aussterben, nicht etwa einer polnischen Dynastie, sondern der Hinterpommerschen Herzöge mit Mestewin II. im 13. Jahrhundert dieses Land Hinterpommern mit der Hauptstadt Danzig an den Lehnsherrn, den Markgrafen von Brandenburg fiel, der Markgraf Waldemar davon Besitz nahm und als nach seinem frühzeitigen Tode seine Nachfolger nicht im Stande waren es zu behaupten, cedirten sie diese Landestheile, das heutige Pommerellen, damals Hinterpommern an den deutschen Orden.“ —

Nehmen wir zuerst diesen Passus in näheren Augenschein. Um aber meinerseits den Vorwurf eines parteiischen Standpunktes zu vermeiden, der mir etwa gemacht werden könnte, wenn ich meine Beurtheilung der Auslassungen des Herrn Grafen auf polnischen Schriftstellern oder Quellen basirte, will ich diese vollständig bei Seite setzen und nur auf die Darlegung **deutscher Männer**, denen Niemand einen specifisch **deutschen** Character abzuleugnen vermag, Rücksicht nehmen und Belege für meine Ansichten nur ihren Werken entnehmen.

Jeder nun, der sich mit der polnischen und der Geschichte des deutschen Ordens gründlich beschäftigt hat, wird sofort einsehen, dass die Darstellung der Entstehung der Herrschaft des deutschen Ordens, wie sie Herr Graf von Bismarck liefert, nur eine vollkommen falsche und wahrheitswidrig genannt werden kann.

Die Sache verhielt sich nämlich auf folgende Weise: Herzog Conrad von Masovien, von den heidnischen Preussen bedrängt, deren Einfälle Jahr aus Jahr ein sein Land verwüsteten, fasste endlich den für ganz Polen folgenreichen Entschluss, die Ritter des deutschen Ordens, der sich bereits ein grosses Ansehen erworben, zu Hülfe zu rufen.

Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1225 begannen die Verhandlungen mit dem Orden, doch erst im Jahre 1228 erschien Hermann Balk als erster Landmeister mit einer stärkern Zahl von Ordensbrüdern und einem beträchtlichen Haufen Kriegsvolks in Masovien, und auch jetzt dauerten die Unterhandlungen über des Ordens Landausstattung noch länger fort. Der Orden kam in das polnische Land mit der deutlich ausgeprägten Tendenz, welche er schon vorher, aber vergeblich in Ungarn zu realisiren versucht hatte, für sich daselbst eine fürstliche Territorialherrschaft zu gründen, aber Herzog Conrad ging auf diese Pläne keineswegs ein; die hierüber sowohl vor als bald nach der Ankunft desselben ausgestellten Urkunden lassen dies deutlich erkennen (Gedruckt sind dieselben bei Dreyer: Cod. dipl. Pomer. Dogiel: Cod. dipl. Pol. Tom IV. — Acta Borussica Band I.); nach der Ankunft Hermann Balk's am 23. April 1228 stellte er für denselben eine Urkunde aus, in welcher er ihm das Land Kulm (nicht das Dobriner, wie der Herr Graf irrtümlich behauptet) mit allem Zubehör und allen Nutzungen für ewige Zeiten verlieh. Von den ferneren Eroberungen, welche der Orden machen würde, ist in der Urkunde (Acta boruss. I. p. 395. — Dogiel IV. 5. — Dreyer p. 123) gar nicht die Rede und die Schenkung des Landes Kulm ist nur in der Form abgefasst, in welcher dergleichen an Kirchen, Klöster oder auch begünstigte Mitglieder des Adels zu jener Zeit verliehen zu werden pflegten. Mit solcher Verschreibung begnügten sich die Ritter zwei Jahre, und selbst noch die zweite, im Jahre 1230 von Konrad ihnen ausgestellte Urkunde unterscheidet sich nur darin von der ersten, als in ihr einerseits die Grenzen des Landes angegeben, andererseits die Nutzungsrechte, welche dem Orden in jenem Territorium zustehen sollten, näher verzeichnet sind. (Acta boruss. I. 402. Dreyer p. 137. Dogiel IV. 9.) Endlich gab der Herzog dem Orden in einer Beziehung nach, indem er in einer neuen 1230 ausgestellten Urkunde die Nutzungsrechte höchst ausführlich angab, welche dem Orden in jenem Landestheile zustehen

sollten, ihm über diesen das wahre und volle Eigenthum verlieh, für sich und seine Erben auf alle Nutzungen und Rechte in demselben verzichtete und endlich erklärte, dass Alles, was die Ordensritter an Personen oder Gütern der Heiden in irgend einer Weise an sich bringen würden, ihnen mit vollem Recht, wie das Land Kulm, als wahres und vollkommenes Eigenthum in Frieden gehören solle. (Acta boruss. I. 66. Dreyer. 138. Dogiel IV. 7.) Hierdurch überliess Conrad allerdings alle etwaige fernere Eroberungen gegen die Preussen dem Orden, aber ein Aufgeben seiner landesherrlichen Stellung zu diesen Landschaften lässt sich aus dieser Urkunde keineswegs erweisen. Alle die Freiheiten und Rechte, welche darin aufgeführt sind, wurden in jener Zeit selbst Kirchen und Klöstern verliehen, keiner der gewählten Ausdrücke oder Formeln schliesst nothwendig das Aufgeben der Landesherrlichkeit ein. Bei allen Verleihungen übrigens bleiben nach einer alten Rechtsregel die Rechte reservirt, welche man nicht ausdrücklich verleiht. Vergleichen wir hiermit drei Urkunden aus den Jahren 1257, 1282 und 1296, in welchen dieselben Rechte in der ersten dem Bisthum Posen über die Stadt Buk, in der zweiten dem Bisthum Lebus über Opatow, in der dritten dem Kloster Lubin über seine Besitzungen verliehen werden, und doch wurde hierdurch weder die Stadt Buk, noch Opatow, noch die Besitzungen des Klosters Lubin von der polnischen Landeshoheit befreit. (Die Urkunden befinden sich: Jabczyński: Archivum theolog. I. 359; Beckmann: Von Lebus S. 7. und im Ober-Präsidial-Archiv zu Posen.)

Der Orden, der dies auch wohl einsehen mochte, umging nun, ob auf rechtliche Weise lassen wir dahin gestellt sein, die Autorität des Herzogs, indem er den Papst veranlasste, das Kulmer Land und alle ferneren Eroberungen für ein ausschliessliches Eigenthum St. Peter's zu erklären und ihm als ein päpstliches Lehen zu verleihen, welches fortan keiner andern Herrschaft unterliegen sollte, ohne Berücksichtigung einer schon vorher gegen den Kaiser nach der

mittelalterlichen Vorstellung, dass alle weltliche Gewalt auf Erden von dem Kaiser ausgehen müsse, eingegangenen Verpflichtung (Voigt. Gesch. v. Preussen 2. 256. 262.) Da erst erkannte Herzog Conrad, auf welche Weise die von ihm ausgestellten Urkunden ausgelegt würden, und die Folge hiervon war, dass der Orden gleich von Anfang an in ein feindseliges Verhältniss zu dem Lande trat, welches ihn berufen. Die Aufgabe des Ordens bei seiner Begründung war überhaupt nur die, gegen die Feinde des Christenthums zu kämpfen, er war nach Polen berufen, um es in diesem Kampfe zu unterstützen und die Grenzen des Reichs zu schützen, und war deshalb mit stattlichem Landbesitz dotirt worden, er aber siedelte sich an, um für sich mit fürstlicher Landeshoheit ein weites Gebiet zu erwerben und zu beherrschen. Dies waren die Anfänge der Herrschaft des deutschen Ordens, welche wir nach der Darstellung der von dem Abgeordneten des norddeutschen Reichstages, Herrn Prof. Roepell verfassten Geschichte Polens wiedergegeben. Es sind dies also nicht die selbstgemachten Ansichten des Verfassers dieses Schriftchens, sondern die eines angesehenen Forschers deutscher Nationalität, dessen Schriften sich allgemein des grössten Ansehens erfreuen. Wie diese Resultate mit den Ausführungen des Herrn Grafen übereinstimmen, und welche auf grössere Autorität Anspruch machen können, wird jeder billige Leser selbst entscheiden.

Graf Bismarck geht in dem zweiten Theil des oben angeführten Passus auf die Erweiterung der Herrschaft des deutschen Ordens über das heutige Pommerellen aus. Auch dieser Ausführung müssen wir vollkommen entgegentreten und sie als eine irrthümliche bezeichnen. Wir werden uns zur Begründung unserer Ansicht auch hierin des Werkes jenes gediegenen Forschers bedienen.

Vor allen Dingen war der slavische Herzog Mestwin kein Lehnsman von den Markgrafen von Brandenburg, er hatte zwar in den Streitigkeiten mit seinem Bruder Wartislaw zu Pfingsten des Jahres 1269 zu Gunsten der Markgrafen Johann, Otto und Conrad von Brandenburg auf alle seine

Besitzungen resignirt und dieselben als Lehn von ihnen zurückgenommen, doch dauerte dieses Verhältniss nur zwei Jahre, denn als zwischen ihm und dem Markgrafen Conrad im Jahre 1271 Streitigkeiten ausgebrochen waren, und derselbe aus dem widerrechtlich eingenommenen Danzig mit Hilfe des Herzogs Boleslaw von Grosspolen vertrieben worden war, wurde jene Verbindung insoweit aufgelöst, dass die Markgrafen sich mit dem Lehn der Landschaften Stolpe und Slawe begnügten (siehe das Nähere bei Rospell Gesch. Polens I. 552; die Urkunden bei Dreyer. Cod. dipl. Pomeran. p. 477 und Gerken Cod. dipl. Brandenb. I. p. 210). Nach Auflösung dieses Verhältnisses bestimmte Herzog Mestwin im Jahre 1284 den Herzog von Grosspolen Przemyslaw zu seinem Nachfolger in allen seinen Landen. (Voigt. Gesch. Preuss. 4. S. 80.) Freilich dachten die Markgrafen von Brandenburg noch inmer daran, das ihnen wohlgelegene Pommerellen dereinst für sich zu erwerben. Sie stützten sich auf die Urkunden, welche Mestwin ihnen früher ausgestellt hatte, die aber doch bereits längst aufgelöst waren.

Przemyslaw hingegen, welcher stets in den besten Verhältnissen mit Mestwin lebte, stellte schon zu Lebzeiten desselben im Jahre 1291 als sein eventueller Nachfolger für Unterthanen desselben Urkunden aus, (Ledebur. N. Archiv 2. S. 238), ward von ihm Sohn genannt und in Regierungsgeschäften zu Rath gezogen. Am 26. Juli 1295 wurde Przemyslaw in Gnesen feierlich zum Könige von ganz Polen und Herzog von Pommern gekrönt und nachdem Mestwin in den letzten Tagen des Juli oder in den ersten des August gestorben war, nahm er unbehindert Besitz von Pommerellen und stellte bereits am 9. August in „seinem Schlosse zu Danzig“ eine Urkunde aus. (Preuss. Sammlungen II. 184). Doch bereits in den ersten Tagen Februar 1296 wurde er zu Rogosno meuchlings ermordet und fast alle Nachrichten stimmen darin überein, dass die Markgrafen von Brandenburg, erbittert über den Verlust Pommerellens die Anstifter des Mordes waren (Baszko p. 90. Chronic. Oliv. bei Voigt. Preuss. Gesch. IV. 133). —

Polen aber verblieb ungestört im Besitze Pommerns bis zum Jahre 1308. Als aber der damalige Herzog Wladyslaw Lokietek durch seine Angelegenheiten meistens in der Gegend von Krakau zurückgehalten wurde, da beschloss der damalige Markgraf Waldemar von Brandenburg aus dessen misslicher Lage Vortheil zu ziehen, er drang plündernd und verheerend in Pommern ein. Dem deutschen Orden kam der Versuch der Brandenburger höchst unangelegen, er hatte selbst gehofft, Pommern für sich zu erwerben und sah nun, dass sich dort eine fremde Macht festzusetzen beabsichtigte (Caro: Gesch. Polens II. 37.)

Der Markgraf war aber unterdess bis vor Danzig gezogen und belagerte die dortige Burg, die Besatzung wehrte sich tapfer, aber ihre Kräfte waren schwach. Sie schickte daher an Herzog Wladyslaw einen Abgesandten, um Hülfe zu erlangen, dieser jedoch, der mit Heinrich von Glogau einen harten Kampf zu bestehen hatte, war nicht im Stande ihr eine solche zu gewähren und beauftragte den Abgesandten, sich an den Orden zu wenden, welcher freudig auf den Vorschlag sofort einging. In einem Vertrage, der darüber geschlossen wurde (Voigt IV. 214.), verpflichtete sich der Orden, die eine Hälfte der Burg auf seine Kosten zu besetzen und zu vertheidigen, während die Polen sich auf die andere Hälfte beschränken sollten. Ihre Unkosten und Auslagen sollten die Ritter dem Herzog berechnen, der dann dafür als Schuldner hafte. — Der Landcomthur Günther von Schwarzbürg rückte nun mit einer Schaar Krieger in die Danziger Burg ein. — Doeh nachdem das Heer des Markgrafen zurückgeworfen war und Pommern geräumt hatte, dachten die Ordensritter gar nicht daran, ihren Verpflichtungen nachzukommen und die Burg zu räumen. Im Gegentheil fingen sie Streitigkeiten mit den Polen an, es kam zum Kampf und diese wurden aus der Burg verdrängt, von der nun der Orden förmlich Besitz nahm (Caro: Gesch. v. Pol. II. 42. 43.) — Sofort erschien der Landmeister Heinrich von Plotzke mit einer Verstärkung in der Danziger Burg und machte sich selbst zum Führer der Ereignisse.

In der Nachtzeit des 14. November wurde die Stadt Danzig überfallen und nach einem schrecklichen Blutbade eingenommen. Die Einnahme von Danzig war ein sicheres Zeichen, dass die Ritter auf weitere Eroberungen in Pommern ausgingen, bald darauf setzte auch das Ordensheer seine Expedition weiter fort und nahm Dirschau ein, nachdem es die ganze Gegend auf das schrecklichste verwüstet. Herzog Wladyslaw, der hiervon endlich Nachricht erhielt, im Wahn, dass es dem Orden nur auf Gelderpressungen ankomme, eilte unverzüglich vor Danzig, aber der Einzug in die Stadt wurde ihm verwehrt und die Ritter gestanden sofort unumwunden ein, dass sie das Land selbst haben wollten. Als die Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, schritten die Ritter zur Belagerung von Schwetz und nahmen es nach tapferer Gegenwehr ein. —

Als sie nun sahen, dass sie auf diplomatischem Wege von Herzog Wladyslaw das Land nicht erhalten würden, wandten sie sich erst an die Markgrafen von Brandenburg, um wenigstens zum Schein einen Rechtstitel für den gemachten Raub zu erwerben. Die Markgrafen traten freudig ihre illusorischen Ansprüche am 13. September zu Soldin für eine Summe von zehntausend Silbermark an den Orden ab, indem sie auf diese Weise für Etwas, was sie nicht besaßen und zu besitzen kein Recht hatten, eine namhafte Summe einstrichen. Herzog Wladyslaw aber war zu schwach, um seinen ihm auf so ungerechte Weise entrissenen Besitz mit Waffengewalt wieder erringen zu können. Die ersten Schritte der Ritter zur Sicherung des gewaltsam erlangten Landes waren von harter Grausamkeit bezeichnet. Die beiden Burgen Dirschau und Schwetz waren fast vernichtet; die Stadt Danzig verlor ihre Festungsmauern, das Land war verödet, zertreten, beraubt. (Care: Gesch. Polens II. p. 153.) Dies war die rechtliche Weise, nach der der Orden in den Besitz Pommerellens gekommen ist.

Weiter sagt nun Herr Graf v. Bismarck:

„Diesem (nämlich dem Orden) hat es (nämlich Westpreussen) die Krone Polen später durch Krieg und Eroberung“



„rung abgewonnen, als der Ordensstaat dadurch geschwächt  
 „wurde, dass die damalige Preussische Fortschrittspartei, möchte  
 „ich sagen, die Städte und Landstände sich mit dem Landes-  
 „feinde Polen in Verbindung setzten, die Kraft des Ordens  
 „schwächten, die Deutschen bei Tannenberg geschlagen wur-  
 „den, und schliesslich nach verschiedenem Hin- und Hervertragen  
 „zwischen Danzig und anderen Städten und den westpreussi-  
 „schen Ständen ein Abkommen zwischen ihnen und der Krone  
 „Polen zu Stande kam, vermöge dessen sie in Personal-Union  
 „leben sollten, und auf dieses haben sich nachmals die West-  
 „preussen oft, wie jetzt unsere polnischen Abgeordneten, be-  
 „rufen, aber ohne allen Erfolg. Diese Transaction wurde  
 „schliesslich durch den Frieden von Thorn im Jahre 1466  
 „sanctionirt und so kam Polen durch das Recht der Erobe-  
 „rung, später durch Verträge sanctionirt, in den Besitz von  
 „Westpreussen; und benutzte diesen sehr bald, um das Land  
 „zu polonisiren, nicht etwa, wie man uns Schuld gegeben hat,  
 „zu germanisiren, durch Kultur, sondern durch Feuer, Schwert  
 „und Zwang; es setzte gegen die geschlossenen Verträge  
 „polnische Beamte nach Westpreussen hinein, die sich dort  
 „bereicherten, indem sie den Adel theils aus seinen Gütern  
 „verdrängten, theils zwangen, sich zu polonisiren. So wurde  
 „aus der alten deutschen Familie Hutten durch einfache  
 „Uebersetzung des Namens Czapski, so aus dem deutschen  
 „Namen Rautenberg der polnische Klinski, aus Stein Kaminski.  
 „Ich könnte die Zahl bedeutend vermehren, unter der wir  
 „jetzt, während deutsches Blut ursprünglich in ihren Adern  
 „fliesst, die heftigsten Gegner Deutschlands sehen. — Die  
 „Städte wurden vertragswidrig in ihren Freiheiten beein-  
 „trächtigt; es wurde später die Religionsfreiheit gewährleistet,  
 „man hielt sie auch theoretisch aufrecht, aber man schloss  
 „die Kirchen, man nahm sie weg und gab sie den katholischen  
 „Gemeinden, die nicht vorhanden waren, die erst geschaffen  
 „werden mussten, aus dem Güter erwerbenden Adel und den  
 „Beamten, welche dort hingeschickt, bestanden. Manche der  
 „Städte — ich erinnere nur an Thorn — haben ihre Pro-

„teste dagegen auf dem Schaffote zu büßen gehabt. Von  
 „19,000 Dörfern waren durch die Verheerungen der Polen  
 „in Westpreussen nach der Schlacht bei Tannenberg nur  
 „etwa 3000 übrig geblieben. Auch diese waren ihnen noch  
 „zu viel. Die Kriege zwischen Polen und Schweden räumten  
 „darin auf, und es ist mehr als einmal geschehen, dass ent-  
 „lassene polnische Armeen in den verwüsteten Deutschen  
 „Dörfern colonisirt wurden. Von denen stammen ihre jetzi-  
 „gen Wähler, meine Herren, aus der Gegend von Marienburg  
 „und Stuhm; das sind colonisirte polnische Soldaten auf den  
 „Brandstätten deutscher Bauernhöfen, daraus stammen ihre  
 „Landsleute in Gegenden, von denen hier die Quellen der  
 „deutschen Cultur sich über Preussen ergossen haben, in den  
 „Gegenden von Thorn, Rhaden, Friedeck, Löbau.“ —

Auch dieser ganze Passus basirt nur auf den falschesten  
 und wahrlich nicht im freundlichsten Lichte dargestellten That-  
 sachen und enthält grobe Verstösse gegen die einfache Kenntniss  
 der Chronologie: so wird von der Schlacht von Tannenberg,  
 welche doch bekanntlich im Jahre 1410 geschlagen wurde,  
 gesagt, dass sie erst in der Zeit eingetreten, als die Land-  
 stände und Städte, nach Graf Bismarek die damalige Preus-  
 sische Fortschrittspartei, sich mit Polen in Verbindung ge-  
 setzt und den Orden geschwächt hatten. Der Bund der  
 Landstände und Städte aber, „der Preussische Bund“ wurde  
 erst im Jahre 1440 gegründet (Voigt: Gesch. v. Preuss. VII.  
 p. 757 u. ff.), wie konnte er sich also mit Polen vor dem  
 Jahre 1410 in Verbindung setzen? Aus der Darstellung  
 des Grafen könnte es scheinen, als ob die Folge jenes Sieges  
 der Friede von Thorn vom Jahre 1466 gewesen sei; es  
 war, wie allgemein bekannt, der thornener Frieden vom Jahre  
 1411. — Ueberhaupt ist die Darstellung eine ganz un-  
 richtige und wir werden uns bemühen, die wahre Sachlage,  
 auch hier wiederum nur auf deutschen Quellen beruhend,  
 darzulegen.

Des Ordens Kraft war ungeschwächt, seine Unterthanen  
 nicht in Verbindung mit Polen, als er bei Tannenberg ge-

schlagen wurde. Doch hatte sich der Orden bereits vollkommen überlebt. Er war zu dem Zwecke gestiftet worden, gegen die Feinde des Christenthums zu kämpfen, so lange er also anfänglich mit den heidnischen Preussen und später mit den heidnischen Litthauern zu kämpfen hatte, erhielt sich in ihm Kraft und Ordnung, denn er sah eine Lebensaufgabe vor sich; als jedoch die Preussen überwältigt oder vielmehr vernichtet waren, als ferner Litthauen durch die Vereinigung mit Polen die christliche Religion angenommen hatte, hörte sein Lebenszweck auf und er ging mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen und bewies durch die That, dass er nicht befugt und befähigt war, fürstliche Landeshoheit auszuüben. Die Stände und Städte, die Kaufleute und Bauern wurden bedrückt, die Ordensritter verfielen in Ueppigkeit, Trunksucht, lüderlichen Lebenswandel, die grösste Anarchie, Ungehorsam und Zwist griffen um sich. — Die Stände und Städte, welche eine solche Herrschaft nicht ertragen wollten, und Abschaffung der Missstände verlangten, verbanden sich also im Jahre 1440, als ihren gerechten Klagen nicht abgeholfen wurde, zu einem Bunde „zur Abwehr solcher Unbill und Gewalt und zur Bewahrung der Freiheiten und Gerechtsame des Landes.“ (Voigt VII. 759.) Es wurden die gerechtesten Klagen vorgebracht über verschlechterte Landesmünze, Einführung neuer Zölle und Abgaben, Eingreifen des Ordens in der Städte Recht, Gewaltthaten und widerrechtliche Lebensstrafen an Rittern und andern Unterthanen, Verweigerung oder Unterdrückung des Rechts im Gericht, Belästigung des Landmannes bei Getreidelieferungen, willkürliche Veränderungen in Maass und Gewicht, ungebührlichen Handelsgeist der Ordensbeamten, Schwelgerei und Ueppigkeit der Ordensgebietiger und Ritterbrüder, Verführung von Frauen und Jungfrauen ohne Bestrafung der Schuldigen, das alles, hiess es, geht über die armen Leute und werden geschunden und aufgerieben, wie Schafe von reissenden Wölfen, dass sie weder Wolle noch Haut behalten.“ (Voigt VII. 758. ff.)

Das war die vom Herrn Grafen so gerühmte Ordensherrschaft im XV. Jahrhundert.

Als nun der im Jahre 1440 gestiftete Bund die Abhülfe der groben Missstände auf keine Weise und nach unzähligen Verhandlungen mit dem Orden nicht erzielen konnte, wurde im Jahre 1453 im Namen der Ritter des Eidechsenbundes und der Mitglieder des preussischen Bundes Gabriel von Baisen nebst mehreren Andern an den polnischen Hof gesandt und erklärte hier öffentlich in der Reichsversammlung: „weil Lande und Städte in Preussen von alten und langen Jahren her durch manchfaltige Gewalt und Unrecht bedrückt worden, so sind alle einträchtig zu Rath gekommen, solche Gewalt und Unrecht von den Kreuzigern ferner nicht zu dulden. Weil aber das Land Preussen von Altersher und die Herrschaft der Kreuziger daselbst aus der Krone Polen ausgegangen ist und die Kreuziger selbst noch den König für einen Patron erkennen, so hat keiner billigeres Recht zu dem Lande als seine königliche Gnade. Deshalb haben alle Lande und Städte Preussens den König zu ihrem rechtmässigen Herrn erkoren und flehen und bitten, dass er sie wieder in seine Herrschaft und Beschirmung aufnehmen und ihr Herr sein wolle, wie ihm solches mit Recht gebührt.“ (Voigt VIII. 343.)

Der König erklärte, nachdem er sich längere Zeit mit den Senatoren berathen, dass er sich der preussischen Lande annehmen würde.

Unterdess würde in Preussen die Gährung noch wilder, als im December (1453) die verschiedenen Berichte vom Kaiserhofe anlangten, da die Bundesgesandten meldeten, wie der Ordensanwalt vor dem Kaiser und allen Räthen die Verbündeten mit Unwahrheiten und Schmähungen verunglimpft, wie er behauptet: alle Bewohner Preussens, einst Heiden, wären vom Orden mit dem Schwerte gewonnen und also Leibeigene, wie man sie ehrlöse, meinidige, bündische Heiden und Hunde genannt, vor allen Leuten verspottet und verhöhnt habe und wie gedroht worden sei, „die Ordensherren wollten lieber ein wüstes Land haben,

in welchem sie Herren, als ein bevölkertes, in dem sie ohne Gewalt wären.“ (Voigt. VIII. 345.)

Am 18. Februar 1454 erschien nun wiederum eine preussische Gesandtschaft in Krakau, welche im Namen der Lande und Städte Preussens von Neuem dem Könige die Oberherrschaft des Landes antrug. „Wollt ihr uns aber nicht als Unterthanen annehmen, so gewährt uns wenigstens die Zusage, unsern Widersachern keinen Beistand leisten zu wollen, denn wir werden uns nimmermehr wieder unter die Ordensherrschaft fügen, sondern lieber für unsere Freiheiten und Gerechtigkeiten ehrlich sterben, als täglich schmachvollen Untergang erwarten und tyrannische Gewalt ertragen.“

Da endlich entschied sich der König am 6. März, das Anerbieten definitiv anzunehmen und an den Orden den Krieg zu erklären. Würde an seiner Stelle nicht ein jeder Staatsmann, würde Graf Bismarck selbst nicht dasselbe gethan haben? Kann man es König Kasimir übel nehmen, dass er die bedrückten und auf die unverschämteste Weise ausgebeuteten und tyrannisirten Lande unter seine Obhut aufnahm? Würde es nicht vielmehr ein Verbrechen gewesen sein, wenn er es nicht gethan hätte? Wenn nur alle „Eroberungen,“ wie Graf Bismarck die Uebnahme der Herrschaft über Preussen nennt, auf diese Weise bewerkstelligt worden wären, so hätte die Geschichte über wenig Unrecht und geringe Unbill zu berichten.

Am 23. Mai zog der König in Thorn ein und die Landes-Ritterschaft und die Abgeordneten der Städte wetteiferten, ihm den Eid des Gehorsams zu leisten und ihre Ergebenheit zu beweisen, er wurde mit Jubel und allgemeiner Huldigung empfangen. Von hier begab er sich nach Elbing. Alles aus dem Lande strömte hier zusammen, ihm die Huldigung zu leisten. Die Landesbischöfe, Johannes von Kulm, Caspar von Pomesanien und Nicolaus von Samland (der von Ermland befand sich zur Zeit in Marienburg), die Ritterschaft, der Landesadel, die ehrbaren Leute, die Magistrate und Abgeordneten der Städte bis aus den Nieder-

und Hinterlanden her gelobten in feierlich ausgefertigten Huldigungsbriefen dem Könige Treue und Gehorsam, mit dem Versprechen alle ihre Kräfte aufzubieten, den Orden aus dem Lande zu vertreiben und seine Herrschaft bis auf die letzte Spur zu vertilgen. In Königsberg nahm der königliche Kanzler Johann von Koniecpole, dort sehr ehrenvoll empfangen, die Huldigung ein. (S. Voigt. VIII. p. 390 und 391.)

Das waren „die Preussischen Fortschrittsmänner,“ wenn der Herr Graf eine solche Fortschritts-Partei gegen sich hätte, würde er sich vergeblich auch nur nach einem einzigen Anhänger im ganzen Lande umsehen. —

Wie sahen unterdess jene „Quellen der deutschen Cultur“, von denen der Herr Graf mit solchem Selbstbewusstsein spricht, und die regierende Classe der Orden selbst aus. Voigt in seiner preuss. Geschichte giebt von ihnen folgende Schilderung (VIII. 124. 193. 196.): Zucht und Ordnung unter den Ordensbrüdern fand man gar nicht mehr, bei dem schon so gesunkenen moralischen Zustande derselben war nichts nothwendiger, als die Ordensglieder, gebietende wie gehorchende mit grösserer Strenge an Regel und Gesetz zu binden. Wie weit selbst einzelne Beamte des Ordens in moralischer Entartung gesunken waren, zeigt das Beispiel des Vogts von Brathean Heidiche von Milen. Der damalige Hochmeister erkannte sehr gut die stündlichen Verirrungen, Mängel und Gebrechen, die so tief schon am Herzen des Ordens nagten und ihn der innern Auflösung und dem Untergange inamer näher entgegenführten. Kein Jahr verging, in welchem er nicht bemüht war, die zuchtlosen und verwilderten Ordensbrüder zur alten Regel, zu sittlicher Zucht, zum Gehorsam zurückzuführen, aber kein Mittel führte zum Ziel. Das traurigste Bild der tiefsten moralischen Gesunkenheit tritt uns entgegen. Gewinnsucht und Geldgier, Vergnügungslust und Genussucht, Verachten alles Hehren und Heiligen, Betrug im Handel und Wandel, Kleiderluxus, Unzucht und Schamlosigkeit, Abtreiben der Frucht, Kindermord, Völlerei und gewaltsame Entführungen ehrbarer

Frauen, Ehebruch, Verachtung der Priester und des Gottesdienstes, Entweihung der Sonn- und Feiertage, sind die Sünden und Verbrechen, über die selbst der Handwerksmann in Marienburg beim Meister sich aufs Bitterste beklagte. Häufig wurden im Lande wie in den Städten Mordthaten, Diebereien und andere Verbrechen begangen; es fehlte nicht an Beispielen mörderischer Ueberfälle selbst von Preussischen Edelleuten (Siehe auch Voigt. IX. 161). — Das waren die segensreichen Folgen der Herrschaft des deutsch. Ordens, das der Zustand der „Quellen deutscher Cultur.“ —

Der Orden aber, aus Deutschland mit Geld und zahlreichen Söldnerhaufen unterstützt, wehrte sich trotz dem, dass das ganze Land von ihm abgefallen war, in seinen Burgen noch durch mehr als zehn Jahre, erst in dem Thorner Frieden von 1466 musste er sich der Krone Polen unterwerfen und seine seit Langem verlorne Sache aufgeben. — Nicht durch das Recht der Eroberung also, sondern dadurch, dass das ganze Land aus freien Stücken freudig und ungezwungen Polens Herrschaft anerkannte, kam der König in den Wiederbesitz Westpreussens. Wir können es nur als eine grosse Wohlthat ansehen, dass der König einer so gräulichen Regierung ein Ende machte, und dürfen es nur als Fehler bezeichnen, dass er dem Orden nicht auch Ostpreussen abnahm. „Schmachvoll, ruft ein bekannter preussischer Historiker (Droysen II. 1. 159.) aus, dass des Ordens Unterthanen Gut und Blut daran setzten, unter polnische Herrschaft zu kommen; **schmachvoller die Missregierung, die deutsche Menschen zu solchem Hass, zu solcher Ertödtung des vaterländischen, des Selbstgefühls hatte treiben können.**“ — Dass von 19000 Dörfern nach 12jährigem Kampfe nur etwa 3000 übrig geblieben waren, (denn dies war die Folge des Kampfes von 1454—1466 und nicht der Verwüstungen der Polen nach der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410, wie der Herr Graf behauptet, (siehe Voigt. VIII. 705.) lässt sich weniger der Schuld der Polen zuschreiben, da diese in Freundesland

zur Hälfte der Preussen gekommen waren, als vielmehr den Verwüstungen, welche von Seiten der Söldnerhaufen des Ordens ausgingen. — Wenn nun der Herr Graf im weiteren Verlauf des oben angeführten Passus der polnischen Regierung den Vorwurf macht, dass sie „durch Feuer, Schwert und Zwang“ West-Preussen polonisiert habe, so stimmt dies ebenfalls nicht mit den Resultaten der Wissenschaft überein. —

Wenn die polnische Herrschaft in Westpreussen grausam und hart war, wenn die erteilten Privilegien auf alle Weise gebrochen und nicht gehalten wurden, so müsste man doch daraus mit zwingender Nothwendigkeit schliessen, dass die Lande sich dieser Herrschaft gern entledigt hätten und dass kein angrenzendes Gebiet aus freiem Willen unter die Botmässigkeit der polnischen Krone hätte kommen wollen. Wie werden Sie es also, Herr Graf, erklären, dass, als unter der Herrschaft des blöden Herzogs Friedrich Albrecht im Jahre 1578 eine Administration in Ostpreussen eingeführt werden sollte und der König von Polen dieselbe an den Markgrafen Georg Friedrich aus dem brandenburgischen Hause verleihen wollte, die Stände von Preussen sich erbieten, 100000 Gulden an den König von Polen jährlich zu zahlen, wenn nur der deutsche Markgraf ihnen nicht auf den Hals geschickt würde, sondern ein polnischer Gubernator. (Siehe Droysen: Gesch. der preuss. Politik II. 2. 483.) Wie werden Sie es erklären, dass, als in Voraussicht des baldigen Todes Herzog Friedrich Albrechts Polen den groben politischen Fehler beging, das preussische Lehn auf die brandenburgische Linie zu übertragen, die Stände von Preussen flehentlich, dem Königreich Polen einverleibt zu werden, baten und das Opfer bedeutender Summen nicht scheuten, um ihre Wünsche zu bekräftigen. (Droysen: II. 1. 517. 574.) Auch noch im Jahre 1618, als die brandenburgische Linie definitiv von Preussen Besitz nahm, machten sie noch einmal, aber auch diesmal vergeblich, den Versuch, das befürchtete Joch abzuschütteln. (Droysen: II. 2. 637.) Sprechen etwa



diese Umstände dafür, dass Westpreussen von polnischer Seite „durch Feuer, Schwert und Zwang“ polonisirt wurde? Aber auch noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; als der Kurfürst Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst, die Souverainität über Preussen erworben, auch da noch stemmten sich die Stände und Städte mit Händen und Füßen dagegen und wollten unter polnischer Hoheit bleiben. (Droysen III. 2. 589 und ff.) —

Doch sehen wir, wie ein Preusse und Deutscher, der unter polnischer Herrschaft in Westpreussen lebte, der die dortigen Verhältnisse sehr wohl kannte, den Zustand dieses Landes schildert, nachdem es bereits 2 Jahrhunderte bei der polnischen Krone verblieben war, sehen wir, ob wir da irgend eine Spur von jenem Feuer, Schwert und Zwang finden werden. Ich meine den bekannten Hartknoch, den Verfasser von: *Alt- und Neues Preussen* (erschienen 1684). Derselbe sagt (p. 640 u. 641). „Gewiss ist es, das der preussische Adel itziger Zeit in einem weit bessern Stande sei, als er vormals unter dem Orden gewesen. Denn da zuvor die Ritterschaft unter des Ordens Regierung mit dem Hohemeister hat zu Frieden sein müssen, den die Ordensherrn für sich allein erwöhlet, so gehören itziger Zeit alle Stände des Landes Preussen zu der Wahl eines neuen Königs. Hernach, was die Aempter und Dignitäten allhier im Lande betrifft, ist auch mancher merkliche Aenderung darin der Preussischen Ritterschaft zum Besten geschehen. Denn erstlich, da zuvor zu der Wahl der Beampten die Ritterschaft gantz und garnicht gehöret hat, sondern hat müssen die Obrigkeiten belieben, die ihr der Hohemeister entweder selbst, oder mit dem Capital oder auch mit seinem Convent vorgesetzt, so gehöret sie heutiges Tages etzlicher massen dazu. Die Land-Richter und Land-Schöppen, wie auch die Land-Notarien, die wehlet die Preussische Ritterschaft selbst. Auf eben diese Weise wehlet die Ritterschaft die Deputirten aufs Tribunal nach Petrikau. Weiter unter dem Orden wurden alle Aemter mit Ordensrittern besetzt, jetzt mit landsässi-

gem Adel. Unter dem Orden bekam jeder Deutsche Adlige, der nach Preussen kam und in den Orden trat, Aemter und Würden, so ist es im Gegentheil von den Königen von Polen angeordnet worden, dass hinfüro in Preussen Niemand solle zu irgend einer Dignität oder Ehrenstelle kommen, als ein Einzögling dess Landes oder der zum wenigsten den Indigenatum in Preussen erhalten. — Der Orden beschloss selbst und allein über die Angelegenheiten des Landes, itziger Zeit sitzt die Ritterschaft selbst im Rath oder wohnet den Rathschlägen sonst durch ihre Deputirten bei, und hat also etzlicher massen das Ruder in den Händen. Andere herrliche Privilegia und Freiheiten, sonderlich in den Erbfällen, will ich itzt mit Stillschweigen fürbey gehen, massen man dieselben aus den Juribus municipalibus Prussiae und aus dem iure correcto nobilitatis Prussiae leicht ersehen kann. — Die Städte in dem Königlichen Preussen sind auch sonder allen Zweifel in weit besserem Zustande, als sie vorhin unter dem Orden gewesen und als noch heutiges Tages die polnischen Städte sind. Jeder Preussische Bürger darf frei bona terrestria oder Landgüter kauffen und besitzen. (Privilegium vom Jahre 1538, confirmirt 1611.) Zu Bischöfen und Domherrn werden **Bürgerliche** erhoben, sogar auch zu weltlichen Ehren-Aemtern. Die grossen Städte (Thorn, Elbing, Danzig) haben keine Capitaneos, nur gewählte Burggrafen über sich, haben ihre Internuncios auf den Landtagen, die ihren Sitz vor dem Ritterstande in Prussico Senatu haben. Dies hat die preussische Ritterschaft oft mit scheelem Blick angesehen.“

Wo ist hier, fragen wir, eine Spur von jenem Zwang mit Feuer und Schwert, von jener drückenden Herrschaft? Wenn nun einige Herren ihre deutschen Namen in polnische umwandeln, so ist dies nur ein Beweiss, dass die polnische Nationalität hinreichende Anziehungskraft besass, um auch Deutsche in Polen umzuwandeln, sie thaten dies aus freien Stücken, ebenso wie wir noch in jetziger Zeit Deutsche mit polnischem Namen finden, wie auch noch in jetziger Zeit,

trotz der preussischen Herrschaft, von Geburt Deutsche der polnischen Nationalität anhängen. — Was endlich noch die Thorner Affaire anbetrifft, so rufen wir dem Herrn Grafen in's Gedächtniss, dass es ein deutscher Fürst, der sächsische August, war, der dies Urtheil unterschrieben und dass dergleichen Auftritte gar nicht dem Geist des polnischen Volkes entsprachen. Polen war das tolleranteste Reich in der Zeit, wo Deutschland und andere Länder von Religionskriegen zerfleischt wurden, in Polen fanden alle Secten Zuflucht und Aufnahme, in Polen durfte sich damals die Reformation ungehindert ausbreiten. — Dass die Kriege zwischen Polen und Schweden zur Verwüstung Preussens beigetragen, lässt sich nicht bestreiten; doch von wem ging diese Verwüstung aus? Von den Schweden, diese verwüsteten und plünderten auf die schrecklichste Weise nicht nur das preussische sondern auch die polnischen Länder, sie hatten dies in dem deutschen 30jährigen Krieg wohl studirt und gelernt. Was der Graf zum Schluss des oben angeführten Absatzes über die Colonisation der entlassenen polnischen Armeen erwähnt, verdient überhaupt keiner Entgegnung, denn es beruht auf keinem Factum. Der Herr Graf scheint die polnische Geschichte mit der römischen und ihren Ackervertheilungen und der preussischen unter Friedrich dem Grossen verwechselt zu haben.

Hiermit hätten wir nun auch den zweiten Abschnitt der Rede des Grafen Bismarck widerlegt und wir nehmen den folgenden auf:

„Meine Herren,“ fährt der Graf fort, „wie Sie Ange-  
 „sichts dieser Thatsachen, dieser Gewalt, die von Ihren Vor-  
 „fahren jederzeit geübt wurde, da wo sie Macht dazu hatten,  
 „sich auf die Geschichte berufen, das verstehe ich nicht.  
 „Ihr Anspruch auf Westpreussen hat so lange gegolten, als  
 „der Säbel, der ihn eroberte, stark genug war, ihn zu be-  
 „haupten, als Ihr Arm erlahmte, hörte der Anspruch mit der  
 „Rechtsquelle auf, aus der allein er hergeleitet wurde.“ —

Ja, wohl Herr Graf, die Polen haben ein Recht sich auf ihre Geschichte zu berufen, doch nicht auf eine solche,

wie Sie dieselbe mit Hintansetzung aller Kritik und mit verkehrter Darstellung der Facten gegeben. Sie haben Recht, sich auf ihre Geschichte zu berufen, die mit Einsicht, Verständniss und richtiger Würdigung verfasst ist, und die ein gediegenes Studium beansprucht, zu dem Sie sich keine Zeit genommen und sich Zeit zu nehmen bei Ihrer anderweitigen Thätigkeit wohl kaum je in der Lage gewesen sind. Das Recht auf Westpreussen hat Polen nicht mit dem Säbel erobert, wie wir dies gezeigt, sondern der einstimmige Ruf der unglücklichen Bevölkerung hat es ihm verliehen und der Besitz desselben ist ihm erst da entrissen worden, als sich drei übermächtige Nachbarn auf das unglückliche und augenblicklich schwache Land mit aller ihrer Macht gestürzt hatten. —

„Aehnlich verhält es sich,“ lautet der weitere Fortgang der Rede, „mit dem Grossherzogthum Posen. Wir haben „dieses Land, in dem sich jetzt 800,000 polnisch sprechende „Preussen und 700,000 deutsch sprechende Preussen befinden, „in grossen und schweren Kriegen gewonnen. Nachdem im „7jährigen Kriege Polen für uns nicht eine Schutzwehr, sondern der stete Ausgangspunkt und Zufluchtsort der Russischen Heere gewesen war, haben wir es zum zweiten Male „in schwerem Kampfe gegen einen übermächtigen Feind im „Jahre 1815 erworben und diese Eroberung ist durch völkerrechtliche Verträge besiegelt worden. So entstehen alle „Staaten. Wir besitzen Posen mit demselben Recht wie Schlesien. Wenn Sie gegen das Recht der Eroberung ankämpfen, „so haben Sie ihre eigene Geschichte nicht gelesen; ich glaube, „Sie haben Sie gelesen, verschweigen sie aber sorgfältig.“ —

Wir übergehen die statistische Angabe des Herrn Grafen von den „polnisch und deutsch sprechenden Preussen“, da dieselbe wohl im Zusammenhange mit den übrigen ebenso interessanten und neuen als unrichtigen und falsch zusammengestellten anderweitigen statistischen Daten der betreffenden Rede eine besondere Prüfung und Würdigung finden wird. Was aber den geschichtlichen Theil anbetrifft, so möchten wir doch wissen, in welchen „grossen und schweren Kriegen“ Preussen das Grossherzogthum zuerst occupirt hat, soll das

etwa ein schwerer grosser Krieg gewesen sein, als die preussischen Armeen bei der zweiten Theilung Polens widerstandlos das polnische Land überflutheten und der unverhofft angefallenen Republik die kostbarsten Lande abnahmen? Werden sie etwa diese Eroberung mit der Einnahme Westpreussens durch Polen vergleichen? Wurde etwa der damalige König von Preussen von der gesamten polnischen Bevölkerung ins Land gerufen, wie im Jahre 1454 König Kasimir? Darin beruht der hauptsächlichste Unterschied zwischen der preussischen Eroberung von Westpreussen und Grosspolen und der polnischen Besitzergreifung von Westpreussen, dass die Polen den einstimmigen Wunsch der ganzen Bevölkerung erfüllten und die Preussen wider deren Willen aus der unglücklichen Lage des Volkes Vortheil zogen und das Land unterjochten. Das sind Eroberungen von anderer Natur als die polnischen. —

Dass die russischen Armeen im 7jährigen Kriege durch das polnische Gebiet zogen, stimmte mit den Wünschen der Nation nicht überein und geschah lediglich auf Befehl des Königs, der wiederum ein deutscher Fürst war. Was hatte übriges Polen für eine Verpflichtung „eine Schutzwehr für den preussischen Staat“ zu bilden, war es ihm etwa zu Dank verpflichtet? —

Gesetzt auch Preussen besässe Posen mit demselben Recht wie Schlesien, was aber auch mit der Wahrheit nicht übereinstimmt, so besitzt es dasselbe trotzdem nicht mit demselben Recht, wie Polen Westpreussen besessen, wie wir dies bereits hinlänglich erwiesen haben. Sie haben also kein Recht, Herr Graf, den Polen vorzuwerfen, dass dieselben ihre Geschichte sorgfältig verschweigen, die Geschichte Polens bietet keine Eroberungen dar, welche der des Grossherzogthums Posen auch nur im Entferntesten ähnlich wären.

Der letzte Abschnitt des historischen Excurses des Grafen Bismarck lautet folgendermassen:

„Die Anfänge von Polen waren klein, meine Herren!  
 „Das Land am Goplo-See und an der Warthe, was man  
 „jetzt Grosspolen nennt, was also nach dem älteren Begriffe

„ein sehr erheblicher Theil von Polen war, vereinigte sich  
 „durch Agglomeration mit Klein-Polen in der Gegend von  
 „Krakau. Das Alles überschreitet noch nicht die Grenzen  
 „des heutigen Westgaliziens und Grossherzogthums Posen,  
 „erfüllt noch nicht einmal die des Königreichs Polen. Als  
 „sie sich mächtig fühlten durch die Heirath mit dem Lit-  
 „thauischen Grossfürsten, die ihnen an und für sich sehr  
 „erhebliche eroberte Länder zubrachte, wandte sich dieser  
 „Eroberungstrieb gegen den deutschen Orden. Vorher  
 „hatten sie ihm genügt nach einer andern Richtung hin auf  
 „Kosten Russlands. Nachdem durch die Ansiedelungen der  
 „Deutschen Ritter gegen die heidnischen Preussen auf dieser  
 „Seite Ruhe geschaffen war, etwa vom Jahre 1230 ab,  
 „wandte sich der Eroberungstrieb gegen die damals von  
 „Tartarisch - Mongolischen Horden bedrängten Russen.  
 „Polen gewann die Gebiete, die henzutage Ostgalizien  
 „ansmachen, von denselben Ruthenen bewohnt, welche die  
 „Provinzen Volhynien und Podolien, welche den Süd-Osten  
 „des Königreichs Polen bewohnen; Polen trug sein Schwert  
 „weit über den Dnieper hinaus, sie gewannen die alte russi-  
 „sche Residenz Kiew und weit darüber hinaus Tscherni-  
 „gow, Smolensk und sehr weite Landstrecken, an sich von  
 „grösserer Ausdehnung als dasjenige, was Russland bei der  
 „ersten Theilung Polens gewann. Zu gleicher Zeit hatten  
 „die Litthauer den russischen Volksstamm in Gestalt der  
 „Weissrussen, die die Gegend von Witebsk bewohnen,  
 „stark angeschnitten, und nachdem sie sich auf diese Weise  
 „dann kräftig genug fühlten, fielen sie mit den vereinten  
 „Litthauern den deutschen Orden an und nahmen ihm das  
 „wohlerworbene, blühende, der Wildniss abgerungene West-  
 „preussen ab, um es zu verheeren und den freien Bauern-  
 „stand derjenigen Unterdrückung Preis zu geben, welche die  
 „Polnische Herrschaft immer charakterisirte.“

Der Herr Graf von Bismarck hat in dem ersten Satze  
 dieses Abschnittes mit einem Hieb den gordischen Knoten  
 gelöst, in welchen bis jetzt die Aussonderung des polnischen

Volkes aus dem Gesamtslawenstamm geschürzt war. Der Ursprung des Polnischen Volkes, seine Urgeschichte ist für alle Historiker in tiefes Dunkel gehüllt gewesen; wann und wo dasselbe ein besonderes Ganze zu bilden angefangen, konnte nicht erklärt werden. Derr Herr Graf bestimmt aber mit vollkommener Sicherheit den Ort, doch wird er es gewiss nicht übel nehmen, wenn wir trotz dem seiner Ausführung keinen Glauben schenken. Das, was er sagt, kann sich doch unmöglich auf den ganzen Polenstamm beziehen und wenn es in irgend einer Beziehung richtig ist, so dürfte es höchstens von dem Ursprunge der Piastenherrschaft gesagt werden. Wir finden in der gesammten slavischen Welt ursprünglich eine Sederung der grossen Stammesmassen in zahlreiche kleine von einander unabhängige Zweigstämme, dasselbe lässt sich nun auch für den polnischen Gesamtstamm annehmen; aber nicht beweisen. (cf. Roepell. Gesch. Pol. I. 82.) Ein solcher kleiner Stamm war in Grosspolen angesessen und bildete den Ausgangspunkt der Piastenherrschaft. Doch wollen wir nur den Herrn Grafen daran erinnern; dass bereits der Chronist Nestor die Zustände der Polen, welche am Dniepr wohnten, schildert. (Nestor, übersetzt von Schlözer Bd. I. S. 99.) Wenn wir aber auch zugeben sollten, dass die Anfänge von Polen klein waren, so rufe sich derr Graf in's Gedächtniss, dass auch das deutsche Volk in alten Zeiten nicht den Raum eingenommen, den es jetzt bewohnt. Bis an die Elbe und ihr entlang bis an das Meer hatten Slaven ihren Sitz, welche, hier kann man mit vollem Recht den vom Herrn Grafen Bismarck gebrauchten Ausdruck anwenden, „durch Feuer, Schwert und Zwang“ germanisirt wurden. Die preussischen Provinzen: Pommern, Brandenburg tragen bis auf den heutigen Tag ihre slavischen Namen, und würde es trotzdem irgend einem Polen in den Sinn kommen, sie etwa jetzt noch als slavische Besitzungen zu vindiciren? Sei dem, wie ihm wolle, das ist gewiss, dass sich die Polen „in eigener Kraft erhoben und ein echt nationales mächtiges Reich gegründet haben,

welches Jahrhunderte lang die abendländische Christenheit und ihre Bildung gegen den Andrang asiatischer Barbarenhorden ruhmvoll vertheidigt hat.“ (Worte eines deutschen Geschichtschreibers, Roepell Gesch. Pol. I. 47.) —

Was der Herr Graf weiter darüber sagt, dass sich der Eroberungstrieb der Polen seit dem Jahre 1230 gegen Russland gewandt, entbehrt aller Begründung. Polen war im Laufe des XIII. Jahrhunderts so schwach, in so viele Theile zerplittert, die sich gegenseitig befehdeten, dass es an auswärtige Eroberungen gar nicht denken konnte. Das angegebene Datum ist wenigstens um ein Jahrhundert gefehlt, und giebt keinen Beweis von einer gründlichen Kenntniss der dargestellten Verhältnisse. Denn erst im XIV. Jahrhundert in den Jahren 1340 und 1349 unter der Regierung des Grossen Kasimir nahm Polen Besitz von dem haliczzer Land und von Wolynien. Der unmittelbare Anlass für Kasimir zu dem Feldzuge gegen das haliczzer Land war der Wunsch, für die Ermordung seines Verwandten, des Boleslaw von Masovien, dem die Herrschaft des haliczzer Landes (um 1327) übertragen worden war, Rache zu nehmen. (Caro Gesch. Pol. II. 229.)

Das Land war in der grössten Anarchie, überhaupt ohne einen Regenten, und Kasimir hatte ein Recht, Erbsprüche darauf zu erheben. Was Wolynien anbetrifft, so befand sich dieses, als es von Kasimir eingenommen wurde, im Besitz eines litthauischen Fürsten, des Herzogs Lubart. Uebrigens von einer Theilung „Russlands“ im XIV. Jahrhundert zu sprechen, was der Herr Graf im weiteren Verlauf seiner Rede gethan, ist mindestens ein Anachronismus, denn ein solcher Begriff existirte damals noch gar nicht; noch im XVI und XVII Jahrhundert kennt kein Mensch ein Russland, man kennt einen Grossfürsten von Moskau, man gebraucht den Namen „Moscus, Moschus“, aber ein Russland giebt es nicht. Es wird damals noch ein starker Unterschied zwischen den Unterthanen des Grossherzogs von Moskau und den Ruthenen gemacht, die stets „Rutheni“ genannt



werden. — Auch die Bemerkung, Polen hätte Kiew, Smolensk etc. nach der Verbindung mit Litthauen erobert, beruht auf einer vollkommenen Unkenntniß der Geschichte, denn diese Städte und Länderstrecken wurden durch die Heirath zwischen Jagiello und der Königin Hedwig mit Polen verbunden, und es wird doch Niemandem einfallen, die durch diese Heirath an Polen gekommenen Gebiete eine Eroberung zu nennen.

Wie es sich mit dem durch den Orden „wohlerworbenen, blühenden“ Westpreussen verhielt, haben wir bereits gezeigt, und es bleibt uns nur übrig, einige Worte über „jene Unterdrückung des freien Bauernstandes, welche die polnische Herrschaft immer characterisirte,“ zu sagen. —

Dass die Polen keineswegs den Bauer von Hause aus bedrückt haben, dass vielmehr die Hörigkeitsverhältnisse — *iura kmethonum adscriptiorum* — schon in ältester Zeit rechtlich geordnet und human gewesen sein mussten, beweist der Umstand, dass bereits im XIII. Jahrhundert die Nachbarländer Polens, Schlesien und Preussen ihre Hörigkeitsverhältnisse nach polnischem Recht ordneten. Der Inbegriff jener rechtlichen Bestimmungen hieß im Urkundenstyl jener Zeit „*Jus Polonicum*“; und wenn hierdurch eine *pars pro toto* genommen ward (nämlich sämmtliche auf Hörigkeitsverhältnisse bezüglichen Rechtssätze des Polnischen Rechts für das gesammte polnische Recht jener Zeit), so ist dies eben nur ein Beweis, dass diese die Hörigkeitsverhältnisse regelnden Sätze die Glanz- und Lichtseite des altpolnischen Rechts waren und als solche in Nachbarländer Eingang gefunden haben. In Schlesien namentlich war das „*Jus Polonicum*“ für die Verhältnisse des Bauern massgebend. (Näheres über dies „*Jus Polonicum*“ in Schlesien bei Tzschoppe und Stenzel *Lausitzische Urkundensammlung* S. 9 u. ff. — J. Voigt. *Preuss. Gesch.* VI 610 für Preussen.)

Wenn nun ferner die neubekehrten Preussen im Christburger Friedensvertrage vom Jahre 1249 vom Orden sich die Verleihung des „*Jus Polonicum*“ aus freier Wahl und

Entschliessung erbeten haben als eine Gnade („*Postea dicti Neophyti (sc. Prussi) requisiti a nobis (den Ordensrittern) quam legem mundanam vellent eligere, habito inter se consilio, petierunt et elegerunt legem mundanam Polonorum vicinorum suorum.*“ Auszug aus der Friedensurkunde bei Baczkó. *Gesch. Preussens* Bd. I. S. 269), so ist dies wiederum ein Beweis für die humanen Bestimmungen desselben. Dass es übrigens hierbei den neubekehrten Preussen hauptsächlich um die polnischen **Bauernrechte** zu thun war, erhellt daraus, dass sie z. B. für die Erbfolge ein besonderes Gesetz in der Urkunde von 1249 erhielten, das mit polnischem Rechte nichts zu thun hatte, und von dem altpolnischen Prozesse einige Bestimmungen (wie die Feuerprobe) sich verbaten, während sie das Bauernrecht ohne alle Restriction annahmen. Caspar Schütz endlich berichtet uns über folgende Ansprache der Deputirten Preussens, als sie 1454 von König Kasimir von Polen die Annahme ihrer Unterwerfungsacte erfliehen. „*Ideo potissimum (sc. nos tibi subiicimus), quod meminimus bonam Prussiae partem, terram videlicet Culmensem, tractum Michaloviensem et Pomerellen in potestate et dominio Serenissimorum Regum Poloniae fuisse (tempore videlicet Boleslai I, wie erhellt aus Hartknoch. *Selectae Dissertationes de variis rebus Prussicis* im Anhang zur Duisburg'schen Chronik. Diss. XVII S. 335), et ab eis bene et summa cum laude gubernatam esse.*“ [Caspar Schütz: *Preuss. Gesch.* (Editio. Danzig 1769) S. 349.] Wenn dies Alles zusammentrifft, um die Vorliebe der Preussen, der Schlesier für Polnisches Bauernrecht zu beurkunden, wo bleiben da die Ausführungen des Grafen Bismarck? —

Es lässt sich übrigens nicht bestreiten, dass in der späteren Zeit der Bauer in einer drückenden Lage war, doch war er etwa in Deutschland in einer besseren? Gewiss nicht, vielmehr noch in einer üblern. Die Natur des Feudalstaates brachte es selbst mit sich. Ist es etwa in Polen zu einem so gräulichen Aufruhr gekommen, wie in Deutsch-

land in der Zeit des Bauernkrieges? Wurden da die Bauern nicht zu Tausenden hingeschlachtet? War ihre Lage vorher nicht eine höchst drückende und wurden sie nachher nicht mit der grössten Grausamkeit, mit dem frechsten Uebermuth behandelt? Kann Jemand behaupten, dass die Bestimmungen des deutschen Bauernrechts humaner waren als die polnischen? War die Lage des Bauern in dem von deutschen Fürsten regierten Ostpreussen etwa eine glänzende? Hören wir, was ein deutscher bekannter Historiker von der Behandlung der Bauern in Ostpreussen während der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts sagt: „In den Domainen, wie Guts Herrschaften,“ sind seine Worte, „war die Behandlung der Unterthanen in der übelsten Weise patrimonial; da diente die Karbatsche mit eingeknotetem Blei zur Aufmunterung bei der Arbeit, und wenn auf einem Gut, das von Seiten des Hofgerichts unter Sequester genommen war, unter anderm ein Unterthan im Gefängniss lag, der seit Jahren „in die Eisen geschlagen war,“ so fand Niemand daran weiter Auffallendes.“ (Droysen: Gesch. der preuss. Politik III. 2. 522). —

Das war das Unglück Polens; dass seine politische Existenz in einer Zeit von seinen Nachbarn vernichtet wurde, als der Bauernstand noch nicht freigegeben war, trotzdem dass diese Freilassung durch die Constitution vom 3. Mai bereits ausgesprochen war und deren Ausführung lediglich durch die Theilungsmächte verhindert worden ist, und nun wird von so unparteiischen Darstellern der polnischen Geschichte, wie Graf Bismarck, so gesprochen, als ob diese Befreiung nie eingetreten wäre, wenn auch der polnische Staat bis heutigen Tages bestände; und doch finden wir bereits im Jahre 1760 häufige Beispiele von Freilassung der Bauern in Polen. So hatte damals der Grösskanzler Zamoycki bereits allen seinen Bauern die Freiheit ertheilt; sein Beispiel wurde von dem Vicekanzler von Litthauen Chrep'owicz, von dem Abt Brzostowski, von dem Fürsten Stanislaw Poniatowski, Neffen des Königs, nachgeahmt.

Damit glauben wir die geschichtlichen Ausführungen des Grafen Bismarck hinlänglich widerlegt zu haben, und erlauben uns nur zum Schluss ihm zuzurufen, dass man von der Geschichte eines Volkes gründlichere Kenntniss haben muss, als er es in seiner Rede gezeigt, wenn man aus ihr irgend welche Schlüsse zu ziehen berechtigt sein soll.



Ky. 47 f









